

(Abgeordneter Günther.)

(A) Ich möchte zum Schlusse noch sagen: wenn wir uns trotz unserer anfänglichen Auffassung an der Besprechung beteiligten, so war schließlich die Erwägung maßgebend, auf die ich schon verwiesen habe, daß für den Antrag gegen das „Berliner Tageblatt“ nicht allein sittliche Entrüstung der Hauptgrund war, sondern, wie mir zugerufen wurde, wohl ausschließlich das agitatorische Interesse und Bedürfnis, mit einem Worte, die Angelegenheit parteipolitisch auszuschlachten.

Meine Herren! Ich glaube, daß es richtig war, hier festzustellen, daß wir bei aller Mißbilligung, die wir gegenüber gewissen Redewendungen und gewissen Artikeln des „Berliner Tageblattes“ empfunden haben, aber auch Licht und Schatten gleichmäßig verteilen müssen, denn das erfordert die Gerechtigkeit, die auch jederzeit im Parlament hochgehalten werden muß.

(Bravo! bei der Fortschrittlichen Volkspartei.)

**Präsident:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Sindermann.

**Abgeordneter Sindermann:** Meine Herren! Ich glaube, daß ich mit meinen Ausführungen die allerheiligsten Gefühle des Herrn Abgeordneten Schmidt ganz bedenklich verletzen werde, aber ich tröste mich damit, daß er sich das nicht allzusehr zu Herzen nehmen wird.

(B) Es kommt mir vor allem darauf an festzustellen, daß niemals in einer so provozierenden Weise im Landtage gesprochen worden ist, wie das der Herr Abgeordnete Schmidt gegenüber einem meiner Fraktionsgenossen getan hat. Es ist selbstverständlich, daß ich nicht damit bezwecken will, daß ihm hinterher ein Ordnungsruf erteilt wird, aber daß so etwas, ein solcher Ton und ein solcher Verkehr unter Kollegen überhaupt möglich ist, das zu bedauern, ist zunächst meine Aufgabe. Ich betrachte die ganze Angelegenheit, den Antrag, den der Herr Abgeordnete Schmidt eingebracht hat, als die beste Reklame für das „Berliner Tageblatt“, und ich glaube, es gibt einen sehr Zufriedenen bei der Besprechung dieses Antrages, das ist der Verleger, Herr Rudolf Mosse in Berlin. Sie brauchen nicht zu glauben, daß ich für das „Berliner Tageblatt“ eine Lanze brechen werde, denn es ist kein Blatt in Deutschland, das sich in so scharfer Kampfstellung gegenüber unserem Zentralorgan, dem „Vorwärts“, befindet. Wenn man sich Mühe gibt, dann kann man jede Woche einige Artikel aus dem „Berliner Tageblatt“ herausnehmen, wo es in heftiger Weise unsere Bewegung und unser Zentralorgan angreift. Ich bedaure aber außerordentlich, daß in demselben Augenblicke, als die Boykottbewegung gegen das „Berliner Tageblatt“ einsetzte, nicht die gesamte Presse ein-

mütig zusammenstand und sich dagegen wehrte. Was (C) heute dem einen Blatte geschieht, kann morgen dem anderen geschehen. Wir Sozialdemokraten finden uns damit ab. Der Herr Finanzminister würde aber ein schönes Gesicht machen, wenn von uns der Antrag käme, daß auch die sozialdemokratischen Blätter im Buchhandel auf den Bahnhöfen zugelassen werden sollten. Das verlangen wir gar nicht, wir wissen unsere Presse außerdem schon unterzubringen. Wir verlangen es deshalb nicht, weil ein solcher Wunsch doch niemals in Erfüllung gehen wird. Aber hier hätte die gesamte Presse einmütig zusammenstehen müssen, und es waren die „Leipziger Neuesten Nachrichten“, die allerdings die Konkurrenz des „Berliner Tageblattes“ sehr fürchten, welche auf alle Art und Weise die „verheerende Tätigkeit“ des „Berliner Tageblattes“ in den Vordergrund stellten. Ein solches Gebaren muß man verurteilen. Es muß hinzugefügt werden, daß andere Zeitungen sich genau so über die Völkerschlachtgedenksfeier in Leipzig ausgesprochen haben wie das „Berliner Tageblatt“. Es kommt in Betracht, daß man Licht- und Schattenseiten gleichmäßig verteilen soll. Wir finden im „Berliner Tageblatt“ in den Artikeln, die uns vorgelegt worden sind, eine ganze Reihe von patriotischen Ergüssen, sogar hochpatriotischen Ergüssen. Der Herr Präsident ist wohl so freundlich und gestattet mir, daß ich etwas kurz zitiere. (D)

(Präsident: Wird gestattet.)

So heißt es z. B.:

„Mag die Geschichte auch manchen legendären Kranz zerstören, mag die Erinnerung an die Begeisterung der Väter durch moderne Skepsis verkleinert werden: in jenen Stunden des Oktober von 1813 wurde in das Herz des Volkes der Keim gesenkt, aus dem die Kraft zur Abschüttelung der Schmach erwachsen sollte, die Herder einmal die duldsame Gelei der Deutschen genannt hat. Selbstvertrauen und Hoffnung erwachsen und kräftigten sich trotz manchen Rücksällen in Zweifel und Schwäche; und daß in jener Zeit des Sieges die große Gesamtheit der Bürger stärker sich zeigte als die Minorität der Fürsten, im Wollen und Wagen, war für die Gestaltung der Zukunft fast noch wichtiger, als der Sieg über Napoleon. Deshalb ist das Fest zu Leipzig ein Tag, den alle politischen Parteien Deutschlands einmütig begehen, und den keine Nörgler bemäkeln sollten, auch wenn manchem das Übermaß militärischen Gepräges wenig erfreulich ist. Und es wird eine schöne Erinnerung für spätere Generationen Leipzigs sein, daß in diesen Tagen trotz Fürstenversammlung und Paraden, trotz lärmendem Hurrageschrei und schmetternden Militärmärschen das Volkstümliche des großen Festes in der feiernden Stadt würdig gewahrt werden konnte.“